

Andacht zum 31. August 2025

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

Ein Blick in die Nachrichten lässt uns jedes Mal bewusst werden, dass die Menschheit nichts gelernt hat und einander weiter und immer wieder mit Gewalt, Terror und Krieg überzieht.

Dabei sollten wir nicht zu großspurig auftreten, als hätten wir es begriffen und seien besser. Auch uns gilt die Mahnung: Den Hochmütigen stellt sich Gott entgegen, aber wer gering von sich denkt, den lässt er seine Gnade erfahren.

Hoch über alles will ich dich loben, mein Gott und König!

Ich will deinen Namen preisen für immer und alle Zeit.

Jeden Tag will ich dich preisen!

Ich will deinen Namen rühmen für immer und alle Zeit.

Groß ist der HERR und verdient höchstes Lob.

Niemand kann seine Größe erforschen.

Der HERR stützt alle, die fallen,

und richtet alle auf, die niedergeschlagen sind.

Du öffnest deine wohlthuende Hand,

und alles, was lebt, wird davon satt.

Der HERR ist gerecht in allem, was er tut.

Er ist gütig in allem, was er unternimmt.

Der HERR ist allen nahe, die zu ihm rufen –

all denen, die aufrichtig zu ihm rufen.

Er erfüllt die Bitten der Menschen,

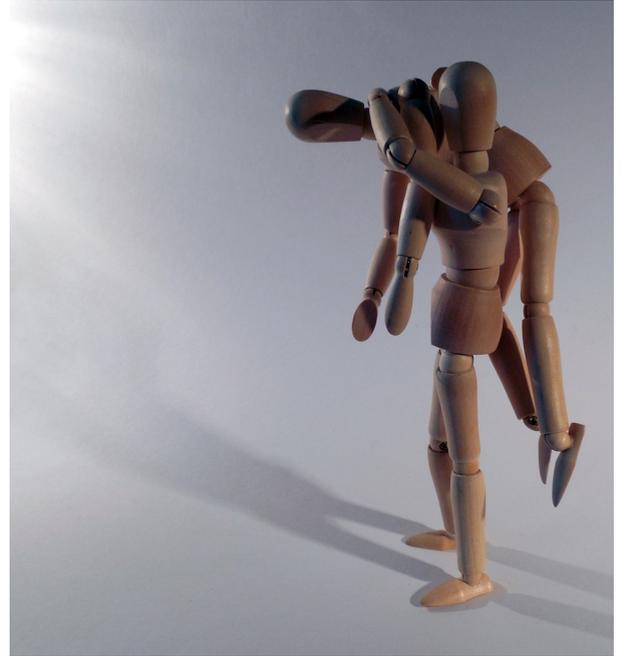
die ihm mit Ehrfurcht begegnen.

Er hört ihr Schreien und hilft ihnen.

Der HERR behütet alle, die ihn lieben.

Mein Mund soll das Lob des HERRN verkünden.

Alle sollen seinen heiligen Namen preisen für immer und alle Zeit. Amen. (aus Psalm 145)



Aus tiefer Not schrei ich zu dir,
Herr Gott, erhör mein Rufen.
Dein gnädig Ohr neig her zu mir
und meiner Bitt es öffne;
denn so du willst das sehen an,
was Sünd und Unrecht ist getan,
wer kann, Herr, vor dir bleiben?
Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst,
die Sünde zu vergeben;
es ist doch unser Tun umsonst
auch in dem besten Leben.
Vor dir niemand sich rühmen kann;
des muss dich fürchten jedermann
und deiner Gnade leben.
Darum auf Gott will hoffen ich,
auf mein Verdienst nicht bauen.
Auf ihn mein Herz soll lassen sich
und seiner Güte trauen,
die mir zusagt sein wertest Wort.
Das ist mein Trost und treuer Hort;
des will ich allzeit harren. (Martin Luther – aus eg 299)

Gedanken zu Hiob 23 – 24

Kriege bringen Millionen Menschen unendliches Leid. Leid, das lange nachwirkt. Unheil und Unrecht, die über Generationen hinweg nicht vergessen sind.

Und über all dem die Frage: Warum? Warum tun Menschen so etwas? Warum, wenn wir doch alle wissen, welch unvorstellbares Leid vergangene Kriege gebracht haben, gibt es bis heute Kriege? Warum gibt es überhaupt Leid? Wie können wir das erklären? Und wie gehen wir damit um? Was tun wir, wenn uns Leid trifft? Unerklärliches Leid? Nicht selbst verschuldetes Leid? Wenn wir etwas falsch gemacht haben und das dann auf uns selbst zurückfällt, können wir immer noch sagen: Gut, das müssen wir jetzt tragen. Da müssen wir Verantwortung übernehmen. Aber was ist mit den vielen anderen Momenten?

Was ist mit den Momenten, wo Menschen an die Grenzen ihrer Leidensfähigkeit kommen? Was ist, wenn das Elend nicht mehr zu ertragen ist? Wenn wir nicht mehr verstehen können, warum es so viel Hass und Unbarmherzigkeit gibt, warum die Mächtigen so arrogant über das Leid hinweggehen und es keine ausgleichende Gerechtigkeit gibt.

Was ist, wenn uns dabei auch Gott und der Glaube an Gott verloren geht? Wie bekommen wir Gott und das Leid, Gott und die Erfahrungen in dieser Welt zusammen? Wie können wir an Gottes Allmacht glauben in einer Welt, so wie sie ist, die aber ganz anders aussehen müsste, wenn der allmächtige und barmherzige Gott sie in seinen Händen hielte?

„Warum, Gott, dieses Leid? Das ist nicht gerecht! Das geht so nicht! Erklär es mir!“, so sprach Hiob und hatte allen Grund dazu. Hiob war, so ist festzuhalten, *war fromm und führte ein vorbildliches Leben. Er begegnete Gott mit Ehrfurcht und hielt sich von allem Bösen fern.*

Und weil das so war, ging es ihm rundum gut. Er war mit allem gesegnet, was so ein orientalischer Bauer sich erträumte. Er gehörte zu den Wohlhabenden. Trotzdem blieb er *fromm und führte ein vorbildliches Leben. Er begegnete Gott mit Ehrfurcht und hielt sich von allem Bösen fern.* Heutzutage muss man das wohl so betonen, doch auch zu Hiobs Zeiten war das nicht selbstverständlich.

Für Hiob aber wohl schon. Denn er blieb auch dabei, als ihn nach und nach mehrere Unglücke Hab und Gut, all seine Kinder und schließlich noch seine eigene Gesundheit nahmen. Denn Gott wird schon seinen Grund haben, warum das alles so gekommen ist.

So sagte er. So dachte er. So dachten auch seine Freunde, die zu ihm kamen, um ihn in seinem Leid zu trösten. Wenn jemand etwas Gutes tut, dann widerfährt ihm Gutes. War jemand böse, dann wird Gott ihn bestrafen.

Nun saßen die Freunde da und sahen Hiob in seinem Leid und dachten sich: „Der muss doch irgendwas gemacht haben. Da gibt es irgendeine Schuld.“

Hiob hörte ihnen zu, dachte nach, was er denn falsch gemacht haben könnte. Doch er kam immer wieder nur zu dem Schluss: „Ich habe alles richtig gemacht. Ich bin unschuldig.“

Die Freunde sagten: „Denk noch mal nach. Da muss doch was sein. Das kann gar nicht anders sein. Und wenn du erst einmal zu deiner Schuld stehst, dann wird dir Gott auch wieder gnädig sein.“

Hiob aber blieb dabei: „Ich bin unschuldig. Gott soll doch mal kommen und mir sagen, was ich falsch gemacht habe, dann wird sich zeigen, dass ich völlig unschuldig bin. Mich hat das Unglück ohne eigene Schuld getroffen.“

Während die Freunde in immer neuen Reden Gottes gerechte Weltordnung betonten und den Fehler bei Hiob suchten, dachte der weiter und holte Gott auf die Anklagebank. Sein Blick weitete sich. Es ging ihm nicht mehr nur um sein eigenes ungerechtes Leid, sondern Hiob sah die vielen anderen, die Ungerechtigkeiten erlitten.

„Es ist so viel zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit in der Welt“, ließ er seine Freunde wissen, „aber werden die Übeltäter irgendwo zur Rechenschaft gezogen? Wo denn bitte, kann man das wirklich sehen, dass die, die Gutes tun, auch Gutes bekommen, die aber, die Böses tun, ihre gerechte Strafen ereilt?“

Und dann wandte sich Hiob an Gott und wollte von ihm wissen: „Was sagst Du denn dazu? Deine gerechte Weltordnung, wo ist sie denn? Schau Dir doch die Welt an: Die kleinen Händler

scheitern, weil sie gegen die Großkonzerne nicht ankommen. Kleinbauern gehen zugrunde, weil sie sich das Saatgut nicht mehr leisten können, dass sich ausländische Investoren haben patentieren lassen. Ganze Völker werden zu Spielbällen von Machtinteressen der Großmächte. Sie haben alle ihr Elend nicht selbst verschuldet. Wo ist da Deine so hoch gerühmte Gerechtigkeit? Die Armen klagen laut, das Röcheln der Verletzten schreit zum Himmel, doch Du, Gott, beachtest all den Wahnsinn nicht!“

Gott aber blieb stumm. Gott antwortete nicht auf die Anklage. Hiob wollte Gott zur Rede stellen. Hiob wollte eine Antwort auf die Frage, wie das sein kann, dass Menschen leiden müssen, ohne dass sie selbst Schuld hätten, einfach so, weil sei eben zur falschen Zeit am falschen Ort sind, weil sie zwischen die Fronten geraten sind, weil ein unbarmherziges Schicksal zu trifft. Warum? Warum gerade ich?

Gott sollte antworten. Darum suchte Hiob nach Gott und konnte doch nur feststellen *„Wenn ich nach Osten gehe, ist Gott nicht da. Auch im Westen kann ich ihn nicht finden. Im Norden bekomme ich ihn nicht zu fassen, und auch im Süden seh' ich ihn nicht.“*

Hiob bekam keine Antwort. Das machte es für ihn noch viel schlimmer. Gott war bis dahin der, der ihm Zuflucht war, ob nun im Glück oder in der Not.

Und nun? Hiob kommt zum Schluss:

„Gott allein bestimmt – wer will ihn hindern? Was ihm gefällt, das setzt er einfach durch. Er wird auch tun, was er für mich geplant hat, und Pläne über mich hat er genug! Das ist es, was mich so erschrecken lässt. Sooft ich an ihn denke, zittere ich. Gott hat mir alle Zuversicht genommen; weil er so mächtig ist, macht er mir Angst. Gott ist's, der mich erdrückt, und nicht das Dunkel, auch wenn ich jetzt vor Dunkelheit nichts sehe.“

Hiob ist nicht das Vorbild eines frommen, gottesfürchtigen Menschen, der sich demütig in Gottes unbegreiflichen Willen fügt. Hiob ließ sich nicht einreden, dass es da auch in seinem Leben dunkle Flecken gäbe, für die er nun Gottes gerechte Strafe empfangen. Schon gar nicht war er bereit, in seinem Unglück oder gar in dem Leid der vielen, die unschuldig in Not geraten sind, einen verborgenen, göttlichen Sinn zu erkennen.

Darum stritt Hiob mit Gott. Immer wieder und weiter. Auch wenn er müde geworden war im Streit mit Gott. Sollte er nicht eher aufgeben?

Lohnte es sich überhaupt, all diese Fragen, die das Leben stellt, das Leben, wie es wirklich ist, immer wieder zu stellen? Lohnte es sich, Gott zu befragen? Gott hörte ja doch nicht zu. Er antwortete nicht.

Warum sollte er nicht einfach aufgeben? Das Leben so nehmen, wie es ist? Es ist eben so! Wenn sich uns die Gelegenheit bietet, dann könnten wir ja das Beste draus machen. Gerechtigkeit gibt es nicht. Und – ist Gott gerecht?

Eine Antwort wird es in dieser Welt nicht geben. Auch wenn wir weiter darauf warten.

Hiob bekam am Ende eine Antwort. Jedoch eine völlig andere Antwort, als er sie haben wollte.

Gott erschien ihm. Jedoch nicht im Thronsaal oder vor Gericht, wo Hiob Gott hin haben wollte. Gott erschien dem Hiob in einem Wettersturm und sprach zu Hiob. Lange. Ausführlich.

Letztlich musste Hiob bekennen, dass er nun Gott geschaut und erkannt hatte.

Jetzt, erst jetzt, mit und nach der Gottesrede erkannte Hiob, dass Gott alles vermag. Das ist kein Bekenntnis zu einer abstrakten Allmacht, sondern Ausdruck und Erfahrung einer unvergleichlichen Macht. Gott allein ist es, der die Welt erhält, keine widerspruchsfreie, heile Welt, sondern eine, in der widerstreitende Interessen und Lebensbedürfnisse Raum haben, und der die Welt gegen die Frevler, die Bösen die Chaosmächte verteidigt.

Hiobs Problem, seine Frage nach dem Warum von Leid und der Gerechtigkeit ist nicht gelöst. Die Frage nach dem Leiden aber ist nicht mit der Frage nach dem Zweck oder gar einer Kosten-Nutzen-Rechnung zu verbinden. Das löst die Frage nach dem Leid nicht. Doch Hiob wusste nun, dass er eine Welt, die sich seinen Bedürfnissen fügt, weder erwarten noch herstellen oder sichern kann.

Mit dem Rest musste er leben, müssen wir leben. Es gibt keine schlüssige Antwort. Das müssen wir zusammen mit Hiob aushalten. Leben in einer Welt voller Widersprüche und doch mit Hoffnung auf Gott. Amen.

Gib Frieden, Herr, gib Frieden,
 die Welt nimmt schlimmen Lauf.
 Recht wird durch Macht entschieden,
 wer lügt, liegt obenauf.
 Das Unrecht geht im Schwange,
 wer stark ist, der gewinnt.
 Wir rufen: Herr, wie lange?
 Hilf uns, die friedlos sind.
 Gib Frieden, Herr, wir bitten!
 Die Erde wartet sehr.
 Es wird so viel gelitten,
 die Furcht wächst mehr und mehr.
 Die Horizonte grollen,
 der Glaube spinnt sich ein.
 Hilf, wenn wir weichen wollen,
 und lass uns nicht allein.
 Gib Frieden, Herr, wir bitten!
 Du selbst bist, was uns fehlt.
 Du hast für uns gelitten,
 hast unsern Streit erwählt,
 damit wir leben könnten,
 in Ängsten und doch frei,
 und jedem Freude gönnten,
 wie feind er uns auch sei.
 Gib Frieden, Herr, gib Frieden:
 Denn trotzig und verzagt
 hat sich das Herz geschieden
 von dem, was Liebe sagt!
 Gib Mut zum Händereichen,
 zur Rede, die nicht lügt,
 und mach aus uns ein Zeichen
 dafür, dass Friede siegt.

(Jürgen Henkys - eg 430)



Gebet: Gott, wir verstehen es immer noch nicht. Und wir können es auch nicht verstehen. Wir verstehen nicht, warum so viele Menschen sterben müssen. Wir verstehen all das Leid nicht, die Verletzungen an Leib und Seele. Wir verstehen nicht, warum wir Menschen nicht daraus lernen. Wir wissen nicht, wie dies Leid auszuhalten ist.

Gott, wir bitten Dich für die Menschen in den Kriegsgebieten heute. Tag für Tag Gewalt und Tod, unendliches Leid – und es nimmt kein Ende. Sei bei ihnen.

Wir bitten Dich für alle, die die Hoffnung auf Frieden einfach nicht aufgeben, die nicht müde werden, nach der Gerechtigkeit zu suchen, die heiter und unbefangen alle Vorurteile beiseite schieben. Stärke sie.

Wir danken Dir, dass wir fast ein Menschenleben lang in Europa in Frieden leben. Schenke uns den Mut und die Kraft, weiter miteinander zu reden, einander zu besuchen, Freundschaften zu pflegen. Schenke Deiner Welt Frieden. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger